

lern kennen zu lernen, bei der Ueberzeugung, nicht immer ausreichend helfen zu können, die Freude gestört.

Nach dem Rechnungsabluß besitzen wir jetzt schon ein Vermögen von ungefähr 45,000 Thlr., und dies Capital wird voraussichtlich jährlich um mehre tausend Thaler in immer stärkerer Progression anwachsen, besonders dann, wenn in nicht zu langer Zeit das Börsengebäude ganz in unsern freien Besitz übergegangen sein wird. Welchen Zwecken soll dieses bedeutende Capital dann dienen? Für die Verwaltung unsers Vereins bedürfen wir verhältnißmäßig geringe Summen, die wir leicht aus unsern sichersten Einnahmen bestreiten. Für die Unterstützung verarmter Buchhändler und ihrer Angehörigen scheint durch den vortrefflichen Berliner Verein in genügender Weise gesorgt zu sein. Derselbe ist bereits in dem Fall, selbst ein Capital anzusammeln; würden aber jemals von dieser Seite erhöhte Anforderungen an den Börsen-Verein gemacht, so würden bei dem Stande unsers Vermögens die Mittel dazu nie fehlen. Nach meiner Ansicht könnten wir daher unser Vermögen wenigstens theilweise nicht zweckmäßiger und würdiger verwenden, als durch Unterstützung bedrängter Schriftsteller und ihrer Hinterlassenen. Diejenigen, die anderer Meinung sind, Diejenigen, welche die Verpflichtung zur Unterstützung nicht so wie ich anerkennen, sollten ihrerseits wenigstens mit andern, bessern Vorschlägen hervortreten.

Gewiß sind Viele von denen, welche für die Ablehnung meines Antrags stimmten, an sich nicht abgeneigt, etwas für hilfsbedürftige Schriftsteller zu thun, und sie glauben nur vielleicht in der Schiller-Stiftung, wie sie bisher sich gestaltet, nicht die nöthigen Garantien zu finden. Meines Erachtens ist aber besonders auch in diesem Fall das Bessere der Feind des Guten, und seine Handlungsweise von zu übertriebenen Ansprüchen und Vorbedingungen abhängig zu machen, führt ja selten zu etwas Ersprießlichem. Es ist ein alter Fehler der Deutschen, weil sie nicht rasch das Allerbeste haben können, auch das Gute, das ihnen bei thatkräftiger Unterstützung erreichbar sein würde, zu verschmähen und abzuweisen, und in diesen Fehler ist, wie ich glaube, auch die Cantate-Versammlung verfallen. Ist nur die Idee der Schiller-Stiftung anders eine richtige — und das Gegentheil hat noch Niemand behauptet — so gilt es vor Allem, die Stiftung durch materielle Unterstützung zu kräftigen, und wenn jedes Individuum, jede Corporation, die mit der Idee einverstanden ist, je nach ihren Kräften beitragen, so würde bald Etwas entstehen, das sich ähnlichen Stiftungen in England kühn an die Seite stellen könnte. Freilich läßt sich mit den Zinsen des Capitals, das bis jetzt gesammelt worden ist, nicht gar zu viel schaffen; aber auch das Wenige, das sich schaffen ließe, würde segensbringend wirken. Hätte sich der Verein der deutschen Buchhändler warm für die Sache interessiert, einmal durch Gewährung einer angemessenen Summe, und dann durch Inaussichtstellung eines jährlichen Beitrags, nachdem die Statuten entworfen und eine Lebensfähigkeit der Schiller-Stiftung versprochen, so würde Dies ohne Zweifel auch andere Corporationen veranlaßt haben, gleiche Schritte zu thun und sich mit Hingebung an diesem Institut als einem nationalen zu betheiligen.

Als im Jahr 1832 die Gustav-Adolf-Stiftung begründet wurde, begann man die Sammlungen mit den kleinsten Beiträgen, und es gab damals, wie jetzt, manche kluge Leute, die über ein solches Beginnen lächelten und das Gedeihen und die Lebensfähigkeit der Stiftung in Zweifel zogen. Und wie ist die Stiftung gewachsen, wie gesund und kräftig steht sie nach 25 Jahren da, welchen Segen hat sie verbreitet! Als zuerst die Idee zur Vollendung des Kölner Doms angeregt und dafür gesammelt wurde, hat man auch wieder gelächelt über den Gedanken, in dieser Weise die nöthigen Mittel zum Fortbau zu erlangen. Aber man ist glücklicherweise nicht irr geworden an dem löblichen Gedanken, und wie jetzt der Bau immer

herrlicher gedeiht, so ist auch alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man bei gleicher Ausdauer in nicht zu langer Zeit das schöne Ziel endlich doch erreichen werde. Und um an den Verein der deutschen Buchhändler und die Deutsche Buchhändlerbörse zu erinnern, hat denn nicht dies Alles einen kleinen, unscheinbaren Anfang gehabt? Wie Viele haben nicht gezweifelt an einer Ausbildung unsers Vereins, an dem Zustandekommen des Börsenbaues! Aber es gab Leute, die nicht bloß zweifelten und mäkkelten, sondern auch solche, die rüstig Hand anlegten an den Beginn des Werks, die mit Consequenz und Beharrlichkeit fortarbeiteten. Und so ist auch hier aus den kleinsten Anfängen etwas hervorgegangen, dessen wir Alle uns erfreuen.

Ähnlich wird es auch mit der Schiller-Stiftung ergehen, der deutsche Buchhandel möge nun später zu einer Betheiligung an dieser allgemeinen deutschen Sache sich entschließen oder nicht. Ich meines Theils zweifle nicht an dem Erstern, und ich hege die Ueberzeugung, daß schon jetzt eine Majorität für die sofortige Unterstützung sich herausstellen würde, wenn unsere Statuten es gestatteten, daß der gesammte deutsche Buchhandel, unter klarer Darlegung Dessen, um was es sich handelt, und unserer Vermögensverhältnisse, über diese Frage abstimmen könnte.

Ich hielt als Antragsteller mich für verpflichtet, meine Ansichten über diesen Gegenstand im Börsenblatt niederzulegen, nachdem ich Dies mündlich in der Generalversammlung nicht gekonnt. Ich lasse Jedem seine Ansichten, aber für mich steht es unwandelbar fest: es ist eine heilige Verpflichtung des deutschen Buchhandels, für hilfsbedürftige Schriftsteller und deren Hinterlassene nach dem Maße seiner Kräfte etwas zu thun, und entweder die zu diesem Zwecke gegründete Schiller-Stiftung in einer oder der andern Weise zu unterstützen oder selbst eine derartige Stiftung in's Leben zu rufen.

Leipzig, im Juni 1857.

Heinrich Brockhaus.

Gegen die Coalition der Papierfabrikanten.

(Vgl. Nr. 76.)

Die Vorschläge, welche ein Papier-Consument in Nr. 76 d. Bl. macht, um der Coalition der Papierfabrikanten entgegenzuwirken, fassen die Sache nur von Seite des Buchhändler-Geschäfts auf, und in dieser Richtung sind sie wohl zweckmäßig; aber das Alles ist nur ein Palliativ-Mittel und wird die Verhältnisse auf die Dauer nicht ändern. Da muß man die Art an die Wurzel legen, wenn man diese colossale und unerhörte Besteuerung des gesammten Volks durch eine kleine Zahl Fabrikanten nachdrücklich bekämpfen will!

Und wir werden uns dazu ganz schnell in die günstigste Stellung setzen, wenn wir die öffentliche Meinung wach rufen, und auf diese Mißhandlung unter dem Schutze hoher Eingangszölle gehörig aufmerksam machen.

Die Preis-Erhöhung auf Papier trifft schon jeden Schulknaben für seine Schulhefte mit einigen Groschen im Jahr; — das ist vielleicht mit einer der bedeutendsten Theile derselben; er verschwindet aber am leichtesten der Aufmerksamkeit, weil solche Einkäufe in der Regel nur ganz im Detail geschehen.

Sodann trifft sie — in unserm papiernen Zeitalter — die Regierungscassen ganz gewaltig bei der Masse Papier, welche jährlich bei Verwaltung und Rechtsprechung von den Aemtern und Behörden consumirt wird. — Eine Steigerung des Papier-Preises um 20 Procent wird z. B. für den amtlichen Papier-Verbrauch in ganz Preußen eine ungefähre Mehrausgabe von Hundert- und siebenzig Tausend Thalern pro Jahr zur Folge haben.

Der Kaufmannsstand — dessen wesentliche Geschäfte alle viel Papier erfordern — hat noch viel mehr an dieser Preissteigerung